Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 98 (1972)

Heft: 15

Artikel: Erinnerungsstätte: ein visionärer Augenschein in der Villa "Dynamomelos" des grossen Meisters Helenio F. de Catalan

Autor: Heisch, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-510915

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peter Heisch

ERINNERUNGS-STÄTTE

Ein visionärer Augenschein in der Villa «Dynamomelos» des großen Meisters Helenio F. de Catalan

«Sind Sie überhaupt vorangemeldet», erkundigt sich eine Stimme aus der Gegensprechanlage, nachdem ich den Klingelknopf gedrückt habe. Ich nenne meinen Namen, worauf sich nach einer kleinen Weile das ferngesteuerte Parktor öffnet.

«Herzlich willkommen im Catalan-Gedächtnishaus», tönt es mir blechern entgegen. «Bitte lösen Sie Ihr Eintrittsbillett am Automat links neben dem Haupteingang und vergessen Sie nicht, dasselbe in den bereitstehenden Entwertungskasten zu stecken, der den Oeffnungsmechanismus auslöst.»

Verwundert blicke ich mich um und entdecke schließlich den Lautsprecher in der Astgabelung einer Trauerweide. Tief beeindruckt von der Weihe des Ortes lausche ich dem melodiösen Knirschen des Kieses, den schon der Meister seinerzeit hin und wieder mit seinem genialen Schritt glissando zum Klingen gebracht hat.

Im Vestibül, das ich laut Anweisung von oben mit Filzpantoffeln an den Füßen betrete, fällt mir als erstes die große, silbergerahmte Photographie des Meisters auf. Es handelt sich um eines der wenigen Porträts, das der aus Publicitygründen etwas kamerascheue Helenio F. de Catalan zu Lebzeiten von sich machen ließ, was indessen zur Folge hatte, daß das Bild in der Oeffentlichkeit jedermann von Festspielbeilagen in den Zeitungen her bekannt war, ganz gleich, ob er sich für Musik interessierte oder nicht. Versonnen blickt Maestro Catalan durch einen Schleier effektvoll verwackelter Konturen vor sich hin und scheint fernen Sphärenklängen zu lauschen. Auf der Konsole unter dem Bild steht ein Riesenbouquet aus bunten Papierblumen. Aber die Wand gegenüber nehmen drei an ihren unteren Enden zusammengeschweißte Schaufelruder ein.

«Links an der Wand sehen Sie den Propeller der Lieblingssportmaschine des Meisters», kommt auch schon die Erklärung meines unsichtbaren Führers, «eine zweimotorige ‹Ikarus-Super-Craft›, die Helenio F. de Catalan eigenhändig an den Ort seines Engagements zu steuern beliebte. Für die Strecke vom Flugplatz direkt zum Dirigentenpult benützte er seinen Cocky-Minihelikopter. Beachten Sie im nächsten Zimmer die aufliegenden Photos von seinem umfangreichen Wagen- und Flugzeugpark, der ihn befähigte, heute hier, morgen dort, Verpflichtungen in aller Welt anzunehmen.»

Die hilfreiche Stimme hat nicht zuviel versprochen. Im Salon nebenan stapeln sich auf Tischchen, Taburetts und in Regalen die Alben, die vollgeklebt sind mit Abbildungen und Zeugnissen vom technisch-musikalischen Phänomen des Meisters. Da ich mich alleine im Raum befinde und es mich unsagbar reizt, meinen akustischen Begleiter auf die Probe zu stellen, lasse ich ein auf dem Tisch stehendes elektronisches Metronom unter meiner Jacke verschwinden. Augenblicklich zuckt über der Tür ein rotes Warnlicht auf, und eine Leuchtschrift mahnt: «Bitte nicht berühren! Lassen Sie alles auf seinem Platz!» Wie hypnotisiert leiste ich der Aufforderung Folge. Meine Begeisterung für Helenio F. de Catalan und seine Nachlaßverwalter wächst. Perfektion war schon immer des Meisters Stärke.

«Die Sitzgruppe vor dem Fenster», meldet sich wieder die Stimme aus der Decke, «mit Blick auf die Landschaft des Plötznizsees, welcher dem Meister zwar nur selten zu genießen vergönnt war, stammt aus seiner Jacht ‹Matilda›, die später an Niarchos überging.»

Jetzt entdecke ich zu meiner Freude in der hintersten Ecke ein Klavier. Es ist, wie ich bei näherem Zusehen bemerke, unter Glasverschluß. Doch auf dem Pult liegt ein Blatt, das Spuren von apokryph hingekritzelten Notenköpfen auf den Linien zeigt. Meine Vermutung, sie könnten von der Hand des Meisters stammen, erweist sich als zutreffend. «Paraphrase über das Wiegenlied ‹Schlafe, mein Kindchen› für Sopran, Klavier, Rasenmäher und obligates Badewassergebrause oder ad libitum Waschmaschine con sordino», lese ich und weiß als Catalan-Verehrer natürlich sofort, daß dies der Entwurf zu seinem berühmten Opus 1 – und mithin seinem einzigen Werk – darstellt. Für weitere Tonschöpfungen ließ ihm die Vielzahl seiner Engagements als Meister des Taktstocks leider keine Zeit.

Unmittelbar neben dem Klavier gewahre ich eine geschickt kaschierte Tapetentür. Beim Aufstoßen derselben entzündet sich die indirekte Deckenbeleuchtung, die ein winziges, ganz mit Spiegeln ausgekleidetes Kabinett erhellt. Kaum habe ich, etwas zögernd und befremdet, den Fuß über die Schwelle gesetzt, da höre ich wieder die mir bekannte Stimme, diesmal in fast feierlichem Ernst raunen: «Sie befinden sich nun im Allerheiligsten, dem intimen Arbeitsraum des Maestros. Hier, vor diesen Spiegeln, die eine Hi-Fi-Stereoanlage verdecken, hat sich Helenio F. de Catalan in unerhört zäher Beharrlichkeit und mit einem Aufwand an Gestik und Mimik, deren absolute Beherrschung nun einmal die Sinfonien unserer großen Tonsetzer voraussetzen, seine vielgerühmten Interpretationen abgerungen.»

Heiliger Schauder erfaßt mich, als ich bemerke, daß ich diese Spiegel durch meine nichtssagende, keinerlei Tongewoge heraufbeschwörende Gestalt gleichsam entweihe. Schnell verlasse ich die kreative Stätte, eile, so rasch es mir die Filzpantoffeln an den Füßen erlauben, über einen langen Korridor, und stehe plötzlich vor einem kleinen Büro. Rings umgeben von Aktenschränken voller Ordner, welche die Aufschrift Wiener/Bostoner/Londoner/Berliner Philharmoniker tragen, thront ein Schreibtisch. Das weiße Telephon an seinem Rand hätte ich wohl kaum beachtet, wenn mich die obere Stimme nicht darauf aufmerksam machte: «Ueber diesen Fernsprecher hat der Meister seine ganze Korrespondenz abgewickelt. Er ist mit den berühmtesten Zeitgenossen seiner Epoche telephonisch in Verbindung gestanden. Eine Longplay seiner gesammelten Telephonate wird demnächst auf dem Plattenmarkt erscheinen. Bitte tragen Sie sich, falls Sie sich dafür interessieren, am Ausgang in die aufliegende Subskriptionsliste ein. Dort können Sie übrigens auch Catalan-Kassetten und Plattenalben zum Vorzugspreis beziehen. Wir hoffen, daß Ihnen Ihr Besuch bei uns gefallen hat. Hören Sie nun zum Abschluß noch die letzten Worte des Meisters, die – entgegen böswilligen Spekulationen, er würde dereinst bei einem Flugzeug- oder Verkehrsunfall im Sportwagen den Tod finden – der mitten aus seiner Arbeit am Schreibtisch Dahingeraffte ins Diktaphon gesprochen hat: ‹Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 12. April teile ich Ihnen mit, daß eine Invertragnahme meinerseits für die Staatsfeier zum 40. Jahrestag der Republik ...›»

Den Tränen nahe über die eindringliche Schlichtheit dieses Vermächtnisses erwache ich aus meiner Vision, die als Realität zu erleben, so fürchte ich, meinen Kindern und Kindeskindern schwerlich erspart bleiben dürfte.